

wie der 5jährige Niccolò Machiavelli ein erstes Mal in die Schule bei Santissima Trinità geht, oder wie Niccolò ein Faß Wein zum Buchbinder geleitet, womit der Vater das Einbinden eines Livius bezahlt. Man kann aus den Rechnungsbüchern des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard-Paß einerseits Einnahmen und Ausgaben einander gegenüberstellen und so dem intendierten Zweck der Quelle folgen – und wir können dabei den Zahlungseinträgen zugleich auch lebensvolle Details entnehmen wie: die Entleerung des Leichenhauses ins Massengrab bei Anbruch der wärmeren Jahreszeit; das Pferd namens *Lanchemant*, das *erat ita antiquus quod non poterat plus ire*; die 36 Trinkgläser beschafft in Erwartung hoher Gäste; die unter die Lawine geratenen 13 Schafe; ja die periodische Leerung des Opferstockes gibt sogar gewisse Aufschlüsse über die jahreszeitliche Frequenz des Paßverkehrs³⁵.

Freilich darf solche Verwendung wirtschaftsgeschichtlicher Quellen nicht zu kulturgeschichtlichem Impressionismus führen: der Historiker würde den Wirtschaftshistoriker als Gesprächspartner verlieren, wenn er so auslesen und darin weiterfahren würde. Aber es sollte deutlich geworden sein, daß diese Art von Quellen ihr hohes Maß an Konkretheit gerade daraus bezieht, daß sich ihnen die Frage nach der „Darstellungswürdigkeit“ nicht stellt. Eben weil sie sich nicht an eine Nachwelt wenden, sondern nur für die handgreiflichen Bedürfnisse einer kleinen Gegenwart geschrieben sind, lassen uns solche Quellen in die Intimität menschlicher Gegenwart eindringen, stärker als Chroniken oder Kaiserurkunden das vermöchten.

Insofern trägt die Einbeziehung der Wirtschaftsgeschichte auch dazu bei, das unausrottbar einseitige Bild des Mittelalters besser zu proportionieren und der seltsamen Dreiheit „Kaiser – Päpste – Mönche“ (in der jeder sein Mittelalter erkennen mag: ich nicht!) Menschen hinzuzufügen, die sich uns leichter vernehmlich machen: den informierten, innovativen, praktisch argumentierenden Kaufmann.

Und wie die Wirtschaftsgeschichte Subjekte ins Spiel bringt, ohne die das Bild der wirkenden Kräfte entstellend unvollständig wäre, so läßt sie auch den geographischen Raum der mittelalterlichen Welt erst in seiner ganzen Weite erfahren: mit den Kaufmannsbriefen aus der Geniza (dem Depotraum der jüdischen Synagoge) von Alt-Kairo kommen wir bis Malaya³⁶; mit Pegolottis „*Pratica della mercatura*“ kommen wir bis nach Peking³⁷.

³⁵ Les comptes de l'Hospice du Grand Saint-Bernard (1397–1477), ed. L. Quaglia, Vallesia 28 u. 30 (1973 u. 1975), nr. 334, 2350, 2656, 4639, 4708–4712.

³⁶ Letters of Medieval Jewish Traders, transl. by S.D. Goitein (1973) nr. 46.

³⁷ Francesco Balducci Pegolotti, La pratica della mercatura, ed. A. Evans (1936) S. 21 ff.